

## 3.8 Thomas Mann: *Doktor Faustus*<sup>147</sup>

### Zeitgeschichtlicher Bezugsrahmen

Seine vierbändige Romanfolge *Joseph und seine Brüder* (1933–43) verglich Thomas Mann (1875–1955) mit Goethes *Faust. Der Tragödie Zweiten Teil*.<sup>148</sup> Lebenslang setzte er sich mit Goethes *Faust* auseinander. Das weitete sich zum Studium der zugehörigen Epochen aus, wurde ergänzt durch die Lektüre von Marlowes und Heines *Faust*. Für den alles übertreffenden **Altersroman *Doktor Faustus* (1947)** diente bevorzugt das Volksbuch als Vorlage und wurde ausgiebig in Handlung, zahlreichen Zitaten und sprachlichen Anleihen verwendet.<sup>149</sup> Ähnliche Bedeutung bekamen Luthers Briefe, entgegen der „landläufigen Ansicht ... speziell Luthers Tischreden“ (Bd. 10.2., S. 354) hätten eingewirkt, und Grimmelshausens *Der abenteuerliche Simplicissimus*. – Am Ende des Zweiten Weltkrieges vereinigten sich für Thomas Mann ältere literarische Pläne – Figur eines an Syphilis erkrankten Künstlers, dessen Vorbild Nietzsche war; die Erinnerungen an die Münchner Gesellschaft – mit dem Faust-Stoff. Schon ganz frühe Notizen sahen die „Figur des syphilitischen Künstlers: als Dr. Faust und dem Teufel Verschriebener“ (Bd. 10.2., S. 13). Dann erweiterte sich der Zusammenhang. Thomas Mann sah

Zusammengehörigkeit des Stoffes mit deutscher Geschichte

die Zusammengehörigkeit des Stoffes mit deutscher Geschichte und ihren

147 Nach folgender Ausgabe wird zitiert: Thomas Mann: *Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2008 (36. Auflage).

148 Klaus Schröter: *Thomas Mann in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag (rowohlts monographien), 1964, S. 117

149 Für alle Textstudien und Kommentare ist als unübertroffene Ausgabe heranzuziehen: Thomas Mann: *Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Ruprecht Wimmer unter Mitarbeit von Stephan Stachowski. In: Ders.: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, hrsg. von Heinrich Detering u. a. Band 10, 1 und 2. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2007. Zitatnachweise 10.2. beziehen sich auf den Band 10, 2 dieser Ausgabe.

Symbolwerten. Als er seinem Sohn Klaus am 27. April 1943 über das Projekt schrieb, sah er „Anti-Vernunft damit verquickt, dadurch auch das Politische, Faschistische, und damit das traurige Schicksal Deutschlands“ (zit. Bd. 10.2., S. 16). Mehrfach und in unterschiedlichen Zusammenhängen sprach Thomas Mann von der „Unmenschlichkeit“<sup>150</sup>, die er in dem Roman thematisieren müsse. Das Umfeld des Romans wurde damit genau bestimmt; es wurde immer differenzierter und umfangreicher, aber nicht mehr prinzipiell verändert. –

Hier können nur einige Hinweise auf das gigantische Werk gegeben werden, denn nach wie vor gilt: „Bis heute ist das geniale Werk nicht auszuschöpfen, das die deutsche Kultur im faustischen Pakt mit dem Faschismus zum Teufel gehen lässt.“<sup>151</sup> In seiner Rede *Deutschland und die Deutschen* (1945) bestimmte Thomas Mann den **Gesamtkomplex** seines deutschen Faust, dessen Spezifik seine Herkunft aus der Musik ist:

*„Unser größtes Gedicht, Goethes ‚Faust‘, hat zum Helden den Menschen an der Grenzscheide von Mittelalter und Humanismus, den Gottesmenschen, der sich aus vermessenem Erkenntnistriebe der Magie, dem Teufel ergibt. Wo der Hochmut des Intellektes sich mit seelischer Altertümlichkeit und Gebundenheit gattet, da ist der Teufel. Und der Teufel, Luthers Teufel, Faustens Teufel, will mir als eine sehr deutsche Figur erscheinen, das Bündnis mit ihm, die Teufelsverschreibung, um unter Drangabe des Seelenheils für eine Frist alle Schätze und Macht der Welt zu gewinnen, als etwas dem deutschen Wesen eigentümlich Naheliegendes. ... Es ist ein großer Fehler der Sage und des Gedichts, dass sie Faust nicht mit der Musik in Verbindung bringen. Er müsste*

150 Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*. In: Ders.: *Zeit und Werk*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1965, S. 195

151 Redaktionelle Vorbemerkung einer empfehlenswerten Aufsatzsammlung *Deutsche Hexenmeister. Thomas Mann und sein ‚Doktor Faustus‘*. In: *Literaturen*, 2007, Heft 7/8, S. 4–23, hier S. 4

*musikalisch, müsste Musiker sein. Die Musik ist dämonisches Gebiet – Sören Kierkegaard, ein großer Christ, hat das am überzeugendsten ausgeführt in seinem schmerzlich-enthusiastischen Aufsatz über Mozarts ‚Don Juan‘. Sie ist christliche Kunst mit negativem Vorzeichen. ... Soll Faust der Repräsentant der deutschen Seele sein, so müsste er musikalisch sein.*<sup>152</sup>

Naturwissenschaft weitgehend verdrängt und durch die Musik ersetzt

Diese Konzeption bedeutete auch, dass aus dem Faust-Stoff die Naturwissenschaft weitgehend verdrängt und durch die Musik ersetzt werden musste. Das setzte Thomas Mann im großen Altersroman *Doktor Faustus*, an dem der Schriftsteller 1943 zu arbeiten begann, um. Der Roman stellt eine außergewöhnliche Auseinandersetzung mit Goethes *Faust* dar. Zum gleichen Zeitpunkt 1943 setzte Thomas Mann seinen Erzähler Serenus Zeitblom ein: Leverkühns Biografie bis 1940 und die Barbarei der Kriegsjahre 1943 bis 1945 werden erzähltechnisch von ihm parallel geführt. Musik ist, und hier folgt Leverkühn Gedanken Kierkegaards, eine antichristliche Kunst, die die Nähe des Dämonischen sucht. Deshalb wurde Thomas Manns *Faust* ein Tonsetzer: Er widmete sich einer antichristlichen und dämonischen Kunst und machte sich bei höchster künstlerischer Vollendung anfällig für barbarische Haltungen.<sup>153</sup> Musik wird mit Alchimie verglichen; im Teufelsgespräch wird diese Parallelität verstärkt; schließlich werden in der Kantate *Doctor Fausti Weheklag* alle „Ausdruckscharaktere“, die jemals in der Musik aufgetreten sind, „in einer Art von alchimistischen Destillationsprozess zu Grundtypen der Gefühlsbedeutung geläutert und auskristallisiert“ (S. 644).

<sup>152</sup> Thomas Mann: *Deutschland und die Deutschen* (1945). In: Ders.: *Zeit und Werk*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1965, S. 558 f.

<sup>153</sup> Auf in diesem Zusammenhang gestrichene Stellen des Romans geht Thomas Mann: *Doktor Faustus*, Bd. 10.2., S. 535 ff. ein.

Der Untertitel geht auf die Spezifik ein: *Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn*. Für den Tonsetzer wählte Thomas Mann als eines der Vorbilder den Philosophen Friedrich Nietzsche, dessen Leitspruch vom „kühnen Leben“ sprach. Deshalb erhielt der Tonsetzer den Namen Leverkühn; aufgelegt wurde ihm die zeitlich versetzte Biografie Nietzsches: Leverkühn lebte vom 6. Juni 1885 bis zum 25. August 1940, Nietzsche von 1844 bis zum 25. August 1900. Der Tonsetzer Leverkühn wurde die Personifikation der deutschen Seele und ihrer barbarischen Übersteigerung zur Menschen- und Kunstfeindlichkeit. Zeitblom wurde sein Biograf. Beide verbindet „das Geheimnis ihrer Identität“<sup>154</sup>; Identität bedeutete die Zusammengehörigkeit von solidem Wissenschaftler und teuflischen Künstler, aber auch die dialektische Zusammengehörigkeit von Schaffen und Zerstören, wissenschaftlicher präziser Dokumentation und utopischem Entwurf.

Friedrich Nietzsche

### Inhaltlicher Aufbau

Der zeitliche Rahmen des Romans umfasst die Jahre 1883 (Geburt Zeitbloms, S. 11) bis 1945. Zeitblom beginnt seine Erzählung über das Leben des Adrian Leverkühn (1885–1940) im Mai 1943 nach der Niederlage der deutschen Truppen bei Stalingrad und endet im Mai 1945, während der totalen Niederlage der Deutschen und der Befreiung der Welt von Nazideutschland.

Leben des Adrian Leverkühn

Um als Tonsetzer höchste Kunst zu erreichen, verschreibt sich Leverkühn dem Teufel, wird wahnsinnig und schließlich vom Teufel geholt. In diesen Teilen des Romans war vorwiegend das Volksbuch die Grundlage. Das trifft auch für Leverkühns Herkunft von „Landwirten“ (S. 16) zu; D. Johann Faust war

<sup>154</sup> Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*. In: Ders.: *Zeit und Werk*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1965, S. 237